

VII. FERNSEHEN

Gerhard Augst, Hartmut Simon, Immo Wegner: Wissenschaft im Fernsehen - verständlich? Produktion und Rezeption der Wissenschaftssendung 'Fortschritt der Technik - Rückschritt der Menschen?' unter dem Blickwinkel der Verständlichkeit.- Frankfurt, Bern, New York: Peter Lang 1985 (Theorie und Vermittlung der Sprache, hrsg. v. G. Augst und R. Beier, Universität GH Siegen, Bd. 3), 409 S., sFr 74,-

Das Buch hat eine Vorgeschichte. Als Reaktion auf ihre Kritik an der Wissenschaftssendung 'Der Jupiter-Effekt' (WDR III, 3.1.1982) war den Autoren angeboten worden, sich selbst einmal als Produzenten zu versuchen. Um zu beweisen, daß die Theorien der linguistischen Textverständlichkeitsforschung auch für die Gestaltung besser verständlicher Fernsehsendungen zu nutzen seien, haben sie diese Herausforderung angenommen. Vom WDR technisch und finanziell großzügig unterstützt und von Fachwissenschaftlern der Bereiche Biologie, Arbeitswissenschaft und Psychologie beraten, produzierten sie in 18 Monaten das Wissenschaftsmagazin 'Fortschritt der Technik - Rückschritt der Menschen?', das je einen Beitrag zum Waldsterben, zur Humanisierung der Arbeitswelt und zur Gehirnforschung umfaßt. Das Magazin wurde am 29.10.1983 vom WDR III ausgestrahlt und erreichte eine Sehbeeilung von 3 % der bundesdeutschen Haushalte. Schriftliche Befragungen von ca. 300 Probanden, ergänzt durch Interviews und Videotests, erbrachten gegenüber den Erhebungen zum 'Jupiter-Effekt' deutlich höhere Werte sowohl in der subjektiven Einschätzung der Verständlichkeit wie auch im tatsächlichen Wissenstransfer. Vor allem die Probanden mit Hauptschulbildung schnitten wesentlich besser ab. Von 50 Punkten (= 100 %) erreichten sie bei den Wissensfragen als Mittelwert 48,2 %; das ist ein Zuwachs von 19 % im Vergleich mit dem Befragungsergebnis zum 'Jupiter-Effekt'.

Das anschließend entstandene Buch, von Augst, Simon und Wegner in Kooperation mit fünf weiteren Projektmitgliedern verfaßt, dokumentiert im ersten Teil die einzelnen Produktionsschritte von themenspezifischen Vorwissens- und Interessentests über die Ermittlung der allgemein auf Wissenschaftssendungen bezogenen Zuschauererwartungen bis zur Fertigstellung der Beiträge in drei Moderationsvarianten. Ebenso ausführlich werden dann im zweiten Teil die quantitativen und qualitativen Verfahren zur Überprüfung der Wirkung beschrieben. Das Schlußkapitel faßt die Ergebnisse des Projekts zusammen und erwägt dessen praktischen Nutzen.

Der selbstkritischen Einstellung der Autoren, die sich hier bemerkenswert offen artikuliert, braucht nur wenig hinzugefügt zu werden. Ob die insgesamt gute Verständlichkeit des Magazins auf die Anwendung von Einsichten der Textverständlichkeitsforschung zurückzuführen ist, bleibt letztlich zweifelhaft. Um das zwingend zu beweisen, hätten die Projektmitglieder für vergleichende Wirkungsanalysen Fernsehsendungen mit mindestens ähnlicher Thematik heranziehen müssen. Ohne weiteres realisierbar wäre ein Teilvergleich mit einigen der zahlreichen Beiträge zum Waldsterben gewesen. Die Feststellung, daß die Vorkenntnisse der Probanden trotz wiederholter Behandlung des The-

mas im Fernsehen eher oberflächlich waren, besagt nicht viel. Und selbst die Versicherung mehrerer Probanden, der neue Beitrag sei im Hinblick auf Anschaulichkeit und Verständlichkeit "das Beste", was sie über Ursachen und Wirkungen des Waldsterbens bisher gesehen hätten, hat nur geringe Beweiskraft. Abgesehen von anderen Unsicherheitsfaktoren, wäre es ja durchaus denkbar, daß einmal Verstandenes wieder in Vergessenheit geraten ist. Die Untersuchung trägt dem nicht Rechnung. Nirgendwo finden sich Ansätze zu einer methodisch an sich naheliegenden Differenzierung zwischen Verstehen und Behalten.

Andere Bedenken, die sich aufdrängen, betreffen nicht nur die z.T. sehr einseitige Auswahl der Probanden (vgl. dazu S. 43), sondern auch die mitunter noch unausgereift scheinende Befragungstechnik der Voruntersuchungen. So hat z.B. die zur Ermittlung normativer Zuschauererwartungen gestellte Frage, ob Wissenschaftssendungen "lehrreich" sein sollen, minimalen heuristischen Wert; jedenfalls ist es nicht verwunderlich, daß die Probanden fast ausnahmslos genau das wünschten. Außerdem ist diese Frage dazu angetan, die Beantwortung der zuvor gestellten, ob Wissenschaftssendungen "unterhaltsam" sein sollen, negativ zu beeinflussen. Möglicherweise haben viele Probanden in der Fragekombination sogar eine Art Denkfalle vermutet und sich deswegen verneinend geäußert.

Mit der leicht möglichen Verbesserung der Befragungstechnik ist freilich noch nicht viel gewonnen, solange es an zuverlässigen Kriterien für die Verwertung der Voruntersuchungsergebnisse fehlt. Bei der Durchführung des beschriebenen Projekts haben sich die Autoren aufgrund hypothetischer Überlegungen zur Verständlichkeit teils für die Berücksichtigung der vorgängig erfragten Erwartungen und Wünsche der Probanden, teils aber auch gegen sie entschieden. So wurde der Beitrag 'Humanisierung der Arbeitswelt' als Reportage, der Beitrag 'Gehirnforschung' als Spielfilm aufbereitet, obwohl in den Voruntersuchungen die Befragten beide Formen mehrheitlich abgelehnt hatten. Um von Fall zu Fall eine bessere Entscheidungsbasis zu gewinnen, müßte man zu ein und demselben Thema verschiedene gestaltete Versionen produzieren und deren emotionale Einschätzung und Verständlichkeit testen. Mit anderen Worten: Nicht nur die Moderationsform, sondern alle Gestaltungsfaktoren müßten systematisch variiert werden.

Genau das planen die Autoren als nächsten Schritt. Auf das Ergebnis wird man gespannt sein. Doch was immer dabei herauskommen mag, es wäre mehr als unbillig, der bisher geleisteten Arbeit Anerkennung zu versagen. Daß es den Autoren gelingen würde, ein sicheres Erfolgsrezept für Wissenschaftssendungen zu entwickeln, war nicht zu erwarten. Was erwartet werden durfte, haben sie erreicht: nämlich auf ebenso schwierige wie komplexe Probleme aufmerksam zu machen und die Richtung sinnvoller Lösungsversuche zu weisen. Seit Wembers oft gerühmten Untersuchungen ist m.W. zur Frage der Optimierung von Fernsehsendungen mit informierendem Anspruch kein ähnlich anregendes Buch erschienen.

Wolfram Buddecke